Güte

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 22

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-641360

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 22 - 28. Jahrgang Verlag: Berner Woche, Bern 28. Mai 1938

Güte

Güte baut ein Sonnenfenster
In das finsterste Verlies,
Und das ewig Unerreichte
Wandelt sich zum Paradies.

Nicht mehr des Besitzes Wonne
Lockt so qualvoll unerfüllt:
Leise hat der Seele Garten
Dem Genes'nen sich enthüllt.

Blüten, Früchte, Ausblick, Wege,
Wo zuvor nur finstre Nacht,
Und des Lebens starke Stimme
Uebt die alte Zaubermacht.

Der Minneritter auf dem Lande

Eine heitere Geschichte von *Meinrad Lienert.* Schluss.

Sie lachte überfröhlich in den dämmernden Abend hinein. Dann sang sie mit lautem, etwas näselndem Stimmlein:

„Ein Horn hab ich gehöret;
Ich weiß nicht, war's im Traum.
Hat mir den Sinn betöret.
Es rief: Grün ist dein Kranz,
Steh auf, mein Schatz, und tanz!

Nun kann ich's nicht vergessen.
Gar süß erklang das Horn.
Im Bette und beim Essen,
Und was ich tu und mach,
Das Hörnlein kommt mir nach.

O Vater, lieber Vater,
Schaut nicht so böse drein.
Ich sitz bloß auf den Gatter,
Heraußen auf der Fluh,
Und reit ihn auf und zu.

Wer lag wohl auf dem Rasen?
Ein junger Geißenhirt.
Sein Hörnlein tät er blasen.
Willkommen Schätzchen mein,
Ich harr schon lange dein!

O nein, ich folg dem Vater,
Bei dir darf ich nicht sein.
Ich reite auf dem Gatter,
Und reit ihn auf und zu,
Du lieber Knabe du!

O laß mich mit dir reiten,
Viel besser geht's zu zwein! —
Ein Kränzlein tät er spreiten
Von Blumen wunderbar,
Mir in mein fliegend Haar.

Er nahm mich um die Mitten.
Durch Himmel und durch Höll
Bin ich darauf geritten.
Der Gatter hängt noch dort.
Mein Kränzlein dran verdorrt."

„Juhuu!" jauchzte der Jörleni heraus.

„Heijupedihee, 's ist schön auf der Höh! "schrie das Wyseli.

„O gax, o gix," ächzte der Gatter.

Der alte Heubergbauer war unterdessen, halbkrank vor Wut, heimgelaufen. Er wußte kaum mehr, was er tat. Aber soviel ward ihm allmählich klar und tagheiter, daß er sich unsterblich lächerlich gemacht und daß er das Holderbeni für immer verspielt hatte. Der heimlich ausbedungene Preiskuß würde nun ja wohl, wie das Schaf, dem Heubergbauer, aber dem jungen zukommen. Doch er wird sich dagegen wehren. Wollte das Beni nicht mit ihm auf den Heuberghof, so sollte sie auch an der Hand seines Buben nicht in sein Haus einziehen, wenigstens nicht solange er auf dem Heimwesen noch Meister wäre. Er hätte Fürijo und Mordijo brüllen mögen.

Erst lief er, zu Hause angekommen, in Haus und Stall, in allen Schöpfen und Tennen, um alle Mistecken herum. Aber er ward nicht ruhiger. Er mußte etwas haben, woran er sich austoben konnte. So packte er denn die Axt und machte sich, schweren Ganges, zum Bach, dessen rasche Wasser aus dem Tannenschlupf herabflossen. Dort begann er das Erlengestäude